

Der Modernismus und seine falschen Auffassungen des Dogmas auf Grund der Enzyklika „Pascendi“ und des Dekretes „Lamentabili“.

Von A. Schönböck, Pfarrer in Baustetten (Diözese Rottenburg).

Schon im April 1907 hob Papst Pius X. in einer Ansprache an die neukreierten Kardinäle hervor, es drücke ihn eine weit beängstigendere Sorge, als die betrübende Verfolgung der französischen Kirche durch den Staat. „Es sind die falschen Lehren“, sagte er, „die eine Liebe ohne Glauben predigend und gewissermaßen alle Häresien zusammenfassend an der Vernichtung der christlichen Religion arbeiten; nicht im offenen Kampf und äußeren Abfall, sondern in stiller Wühlarbeit im Schoße der Kirche selbst; unter dem Vorwand, sie dem Zeitgeiste anzupassen und mit der modernen Kultur zu versöhnen“ (Stimmen v. Maria-Laach, 1908, 1. H., p. 1 ff.).

Diese Irrlehre der neuesten Zeit bezeichnet der Heilige Vater selber mit dem Sammelnamen „doctrinae modernistarum, die Lehren der Modernisten“. Zu ihrer Bekämpfung und Widerlegung erschien der neue Syllabus am 3. Juli 1907. Unter dem Dekrete des heiligen Offiziums „Lamentabili“ verurteilt er in seinen 65 Sätzen die Hauptirrtümer des Modernismus. Die päpstliche Enzyklika vom 8. September 1907 aber bildet den Höhepunkt und den Abschluß der Rundgebung des höchsten kirchlichen Lehramtes, legt in ausführlicher Darstellung das ganze verurteilte Lehrsystem vor, indem sie die einzelnen Irrtümer als Ausfluß einer dem katholischen Glauben durchaus widerstrebenden Grundanschauung kennzeichnet, die Gründe für ihre Entstehung und sodann die Maßregeln angibt, um den gefährlichen Strömungen entgegenzuwirken. Der Zusammenhang zwischen Syllabus und Modernismus-Enzyklika ist sonach unschwer zu erkennen. Die Enzyklika bildet die notwendige Ergänzung zu dem im Syllabus enthaltenen Verwerfungsurteil. Der Syllabus läßt in einen Abgrund häretischer und radikaler Tendenzen blicken, die sich im Schoße der Kirche hervorgewagt, macht das Credo der Modernisten aus. Die Enzyklika aber enthüllt mit vollendeter Klarheit und Schärfe des Ausdruckes ein System philosophischer und theologischer Irrtümer, bezeichnet es als den Inbegriff aller Ketereien („omnium haereseon conlectum“, E. c. p. 82), die notwendig zum Atheismus (religiösen Nihilismus, kirchlicher Anarchie) führen. Gerichtet ist die päpstliche Enzyklika gegen ein philosophisch-theologisches System, das mit den Grundprinzipien der katholischen Offenbarungslehre im Widerspruch steht durch Leugnung des Uebernatürlichen (Transzendenten) und durch Feindseligkeit gegen alles Kirchliche auf Grund einer krankenlosen „Autonomie“.

Die Irrlehre hat ihre Wogen von Frankreich aus über Italien und England, weniger über Deutschland und die anderen Länder

verbreitet und ist aus der französischen Bewegung für eine moderne Apologetik herausgewachsen. Hier hatte schon lange eine tiefe Kluft besonders die gebildete Welt von allem getrennt, was Religion heißt. Es waren Ueberreste der Revolution und der sie vorbereitenden Philosophie. Seit zirka 20 Jahren suchte man durch eine moderne Apologetik auf die Kreise, wo Christentum und Kirche ihre alte Anziehungskraft nicht mehr ausübten, einzuwirken, da diese den modernen Menschen mehr zusage, als die alte scholastische Methode. Neben den religions-philosophischen Fragen über Glaube und Offenbarung und ihr Verhältnis zum menschlichen Wissen kamen mit dem Anfang des 20. Jahrhunderts die bibelkritischen Fragen.

Der Vorläufer in der modernistischen Bewegung ist in Frankreich vornehmlich Abbé Alfred Loisy. Derselbe veröffentlichte anno 1900 zwei Artikel über die apologetischen Grundfragen (*l'idée de la révélation et les preuves et l'économie de la révélation*), anno 1902 erschien sein Büchlein „*l'évangile et l'église*“. Hierin versucht der Verfasser die rationalistischen Positionen über Christus und das Urchristentum mit dem katholischen Glauben zu vereinigen. Loisy selber wurde exkommuniziert. Von Frankreich aus verbreitete sich die modernistische Bewegung hauptsächlich nach Italien und England. Dort wurde die Mailänder Zeitschrift „*Rinnovamento*“ durch die Index-Kongregation am 29. April 1907 verwarnt. „*Il santo*“ von Anton Foggazzaro kam auf den Index. Hier war Baron Hügel der Verbreiter der Irrlehre.

In Deutschland hat das System als Ganzes kaum namhafte Vertreter gefunden, wohl aber einzelne Ideen. Dieselben haben sich versteckt im deutschen sogenannten „Reformkatholizismus“, von dem namentlich gebildete Laien angesteckt scheinen. Nach Deutschland weist der Ursprung des Modernismus insofern, als die Grundprinzipien der neuen Irrlehre der Philosophie von Kant und Schleiermacher mit ihrem Subjektivismus und Kritizismus entnommen sind. Auf katholischer Seite haben wir Vorgänger des Modernismus in Hermes und Günther, weshalb die dogmatischen Entscheidungen von Gregor XVI., Pius IX. und die Dekrete des Vatikanischen Konzils gegen dieselben erlassen wurden.

Nach dieser geschichtlichen Einleitung über das Entstehen der modernistischen Irrlehre wenden wir uns zu deren Lehrgehalt selber. Die Modernisten erstreben nichts Geringeres als eine neue Philosophie, einen neuen Glaubensbegriff, eine neue Glaubenswissenschaft, eine neue Geschichtsauffassung und Kritik, eine neue Apologetik einzuführen. Diese neue Methode besteht darin, daß man sich hartnäckig für katholisch erachtet und ausgibt, während man sich in Wahrheit vom Glauben und Gehorsam gegen die wahre Kirche weit entfernt. So wollen sie das gesamte religiöse und kirchliche Denken und Forschen innerhalb des Katholizismus umformen und im Zusammenhang damit zugleich das kirchliche Leben und die ver-

schiedensten kirchlichen Einrichtungen reformieren, d. h. dem modernen Zeitgeiste und der neuzeitlichen Wissens- und Kulturstufe anpassen. „Damit bekunden sie ihre Grundansicht, als sei die Lehre des Glaubens ein Erzeugnis des menschlichen Geistes, oder wenn von Gott ausgegangen, dennoch den Menschen derart anheimgegeben, daß sie durch ihre Bemühungen erhalten, entwickelt, vermehrt und in Uebereinstimmung mit den Fortschritten des Menschengestes zu einer höheren Form emporgeführt werden müßte“ (Hirtenbrief der Bischöfe der Mailänder Kirchenprovinz zum Enkylabus). Das ganze modernistische System aber ruht auf vier Grundpfeilern: es ist der Agnostizismus, der Immanentismus, der Symbolismus und der religiöse Evolutionismus. Nach dem der Abhandlung vorangestellten Thema beschäftigt uns hauptsächlich die falsche Auffassung des Dogmas (Glaubenslehre).

1. Grundlage des Modernismus, das „*πρώτον ἑσθός*“ ist — nach der Kantianischen Philosophie („Kritik der reinen Vernunft“) — der Agnostizismus. Darunter verstehen wir eine Doktrin, wonach wir von übersinnlichen Dingen, speziell vom letzten Grund aller Dinge, von Gott, und von der Seele nichts Sicheres zu erkennen vermögen. Nach ihr ist die menschliche Vernunft auf die Phänomene beschränkt, d. h. auf die Gegenstände, die in die äußere Erscheinung treten und wie sie in die Erscheinung treten (Farbe, Klang, Räumlichkeit). Die Wissenschaft und die Geschichte kennt nur äußere Erscheinungen, alles andere gehört nicht in ihren Bereich. Gott und Religion (das Verhältnis von Gott zum Menschen) kann sie nicht erkennen. Nach dem Agnostizismus ist sonach kein wissenschaftlich stichhaltiger Beweis für die Offenbarung, die Wunder und Weissagungen mehr möglich, die sogenannten *praeambula fidei* oder *motiva credibilitatis* sind aufgehoben. Vernunft und Glaube liegen nach modernistischen Begriffen so weit auseinander, daß es zwischen ihnen keine Berührungspunkte gibt.

Dagegen hat die katholische Kirche und die mit der Kirchenlehre harmonisierende gläubige Philosophie von jeher daran festgehalten, daß der Mensch nicht bloß die sinnenfälligen Erscheinungen, sondern auch die letzten Ursachen und das Wesen der Dinge und die übersinnlichen Objekte, sowohl die natürlichen als auch die übernatürlichen Wahrheiten, erkennen kann. Im Zusammenhang damit hat die Kirche und die katholische Wissenschaft jederzeit, gestützt auf das Wort der Heiligen Schrift (Weish 13, 1 und Röm 1, 20) nicht bloß das Dasein des einen und wahren Gottes, unseres Schöpfers und Herrn, angenommen, sondern zugleich gelehrt, daß das Dasein Gottes durch das natürliche Licht der Vernunft aus den geschaffenen Dingen mit Gewißheit erkannt werden kann (vgl. die feierliche Erklärung des Vatikanischen Konzils: „*Eadem sancta mater Ecclesia tenet et docet, Deum, rerum omnium principium et finem, naturali humanae rationis lumine e rebus creatis certo cognosci*“).

posse“). Der Agnostizismus unterwühlt sonach die Grundlagen des ganzen übernatürlichen Glaubens. „Denn wie soll auch jemand das für wahr halten, was Gott lehrt, wenn er gar nicht weiß, daß ein Gott existiert, der etwas geoffenbart hat?“ (Hist.-pol. Bl. 1908, H. 3, p. 455.) Die Religion, d. h. die Erkenntnis und Verehrung Gottes, ist überhaupt nicht möglich ohne die vernünftige Natur des Menschen, die ihn befähigt, den Gottesbegriff zu bilden und auf letzterem eine vernünftige Gottesverehrung aufzubauen. Vielmehr setzt die Verwirklichung der Religion einerseits das Dasein von vernünftigen Wesen und andererseits eine schöpferische und zwecksetzende Tätigkeit Gottes (Offenbarung) voraus, sowie eine Hinlenkung des Verstandes und Willens der erlteren auf ihren Ursprung und ihr Endziel. In der bisherigen Schulapologetik wird sonach mit Recht Gottes Dasein wissenschaftlich bewiesen und auf geschichtlichem Wege die Tatsache der äußeren Offenbarung und die Gründung der unfehlbaren Kirche durch Jesus Christus vor dem Verstande gerechtfertigt und begründet. Indem Pius X. sonach gegen den Modernismus auftritt, will er nicht bloß die göttliche Offenbarung, sondern auch die menschliche Vernunft vor der heutigen sogenannten Wissenschaft retten. Eben dadurch rettet er aber auch das katholische Dogma, das seine letzte Voraussetzung in der Vernunft des Menschen und in der Offenbarung Gottes hat.

2. Der Agnostizismus ist der erste, der negative Pfeiler des Gebäudes der modernistischen Lehre, der zweite, der positive, ist die Immanenzphilosophie. In der äußeren Welt ist nichts, argumentieren die Modernisten weiter, das zu Gott hinführt. Daher muß die Religion, d. h. die lebendige Beziehung des Menschen zu Gott, im Innern des menschlichen Herzens, in der inneren Erfahrung gesucht werden. Der Mensch hat ein religiöses Gefühl (sensus religiosus), das Gott zum Gegenstand hat. Dasselbe schlummert und wird durch ein Phänomen (sei es in einer geheimnisvollen Naturerscheinung oder einer überragenden Persönlichkeit — Christus, Apostel, Propheten — oder im inneren Erlebnis) angeregt. Es erfährt ohne vorhergehendes Verstandesurteil Gott als eine Wirklichkeit. Der Mensch ahnt in frommem Schaudern die Gottheit, erlebt Gott in seinem Herzen. Dieses Erleben Gottes im eigenen Innern durch das religiöse Gefühl ist der Anfang der Religion, die Offenbarung Gottes selbst. Dieses religiöse Gefühl selber hat seinen Grund in dem Bedürfnis nach dem Göttlichen. Nicht ein kalter Intellektualismus sollte demnach eine Religion von außen her in den Menschen hineintragen, sondern aus dem lebendigen Streben der religiös veranlagten Seele sollte eine Religion der Tat, der vitalen Immanenz herauswachsen. Immanent ist nämlich das, was in einem Ding oder Begriff ist und bleibt (immanet), z. B. die Kraft, die Wirksamkeit, das Leben, im Gegensatz zum Transzendenten, das über ein Ding oder einen Begriff hinausgeht (transcendit). Was die kalte Vernunft

nicht vermochte, dafür sollte das Gefühl, die praktisch-ethische Veranlagung eintreten, um die Kluft zwischen dem unsichtbaren Göttlichen und dem in die Erscheinungswelt gebannten Menschen auszufüllen. — Ist nun der Erkenntnis kraft in der Lehre des Modernismus gar kein Platz eingeräumt und hat sie keinen Anteil am Glaubenssakt? Näherhin: wie entsteht das Dogma aus dem religiösen Gefühl? Im religiösen Gefühl, sagen sie (Besch, Theol. Zeitfragen, p. 234), zeigt sich Gott dem Menschen, aber noch so dunkel und unbestimmt, daß er vom glaubenden Subjekt kaum oder gar nicht unterschieden wird. Darum muß das Gefühl aufgehellt werden, damit Gott in seinen Eigentümlichkeiten vollständig hervortrete. Hier fängt nun die Aufgabe der Erkenntnis kraft an, deren Sache es ist, nachzudenken und zu analysieren. Sonach „denkt“ sich der Mensch seinen Glauben. Der Verstand tritt nun zum Gefühle hinzu, richtet seinen Blick auf dasselbe und arbeitet daran wie ein Maler, der die verlöschenden Linien eines Gemäldes mustert, um sie dann klar hervorzuheben. Die Erlebnisse des religiösen Gefühles formt der Mensch in seinem Innern zuerst in Erkenntnisbilder um und faßt sie dann in Worte, zuerst in einfache, volkstümliche Ausdrucksweisen (*primariae sententiae*), dann aber mit mehr Reflexion und Tiefe, oder, wie sie sagen, mit Verarbeitung des Gedankens, und das Gedachte kleidet er in eine 2. Klasse von Aussprüchen (*sententiae secundariae*). Wenn nun diese zweite Art von Formeln und Sätzen, die einerseits gereinigt sind von dem, was ihnen von der Familien- und Stammeseigenart anhängt, und andererseits verfeinert sind durch höhere intellektuelle und moralische Kultur, vom kirchlichen Lehramt festgelegt werden, so bilden sie die „Dogmen“. Die Dogmen sind sonach im Grunde genommen nichts anderes, als das religiöse Gesamtbewußtsein derer, die das nämliche Bewußtsein besitzen und dasselbe anderen mitgeteilt haben. Auf Grund dieses Gesamtbewußtseins haben sie eine kirchliche Gesellschaft organisiert mit eigener Obrigkeit. Sache der Kirche sei es, die passendste Formel für den jeweiligen Stand des gemeinsamen religiösen Bewußtseins als Dogma zu bestätigen. Es sei aber eine veraltete Meinung, daß von außen und unmittelbar von Christus eine Autorität in die Kirche eingetreten sei, sondern sie sei aus dem Kollektivbewußtsein herausgewachsen, gleichsam als Lebensform desselben. Das kirchliche Lehramt unterliege, was die Formulierung des Dogmas betreffe, diesem religiösen Bewußtsein. Christus selber habe als der erste Glaubende nach seinem Glauben sein Bewußtsein immer mehr ausgebildet, und dieses Bewußtsein Christi sei wie ein Keim auf die Gläubigen übergegangen und wirke in ihnen gleich einem Samen weiter.

Was ist nun von dieser Gefühlsreligion der Modernisten zu halten? „Durch bloßes Gefühl und bloße Erfahrung, ohne Leitung der Vernunft“, sagt die Enzyklika, „kann man, wie der größere

Teil der Menschheit festhält und immer festhalten wird, in jener entscheidenden Lebensfrage zu keiner Sicherheit gelangen, man kann nie und nimmer zur Erkenntnis Gottes gelangen.“ „Das Gefühl reagiert nur auf die Wirkung der Dinge, die der Verstand oder der äußere Sinn dem Geiste vermittelt.“ Ohne Leitung des Verstandes bleibt das Gefühl und ebenso die Erfahrung jeder Täuschung ausgesetzt. „Dem Menschen aber kommt es vor allem darauf an, ob es außer ihm einen Gott gibt, in dessen Hände er einst fallen wird, oder nicht.“ Diese Sicherheit bietet ihm aber bloß die durch Vernunft und Gnade ermöglichte Offenbarung Gottes, dargestellt durch das Lehramt der Kirche. — Was ist nun der Lehre der Modernisten gegenüber die positive katholische Lehre über Glaubensakt und Glaubensinhalt? Auf die Frage: Was heißt glauben? antwortet der Katechismus: Glauben heißt etwas für wahr halten, was Gott gesagt hat und weil es Gott gesagt hat. Im Glaubensakt also leisten wir dem, was Gott geoffenbart hat, unbedingten Verstandes- und Willensgehorsam (*plenum intellectus et voluntatis obsequium*, Vat. sess. III, cap. 3). Näherhin ist der Glaube nach derselben Lehre des Vatikanums eine übernatürliche Tugend, durch die wir unter Anregung und Mitwirkung der Gnade Gottes das von ihm Geoffenbarte für wahr halten, nicht wegen der natürlichen Verstandeseinsicht in die innere Wahrheit der Gegenstände, sondern wegen der Autorität des offenbarenden Gottes, der weder irren noch täuschen kann. Gegenstand oder Inhalt unseres Glaubens ist nach dem Katechismus das, was Gott geoffenbart hat, näherhin nach der Lehre des Vatikanums das, was von der Kirche, sei es durch eine feierliche Entscheidung, sei es durch das ordentliche und allgemeine Lehramt als göttliche Offenbarung zu glauben vorgestellt wird. Beweggrund ist die Autorität und Wahrhaftigkeit Gottes. „Die Glaubensdogmen sind sonach nicht bloß nach ihrer praktischen Bedeutung festzuhalten, d. h. als Gesetznorm für das Handeln, sondern auch als Norm für den Glauben“ (Syll., Satz 26). Für den Modernisten aber ist Gegenstand und Beweggrund seines Glaubens das dem Menschen stets lebendig innewohnende religiöse Gefühl, das religiöse Bewußtsein, die innere Erfahrung. Der Modernist leugnet die Verstandes- und Willensfähigkeit des Menschen ebenso, wie die Gnade Gottes beim Glaubensakt, hinsichtlich des Inhaltes leugnet er die äußere Offenbarung Gottes, wie sie sich in Moses und den Propheten und zuletzt in Christus und den Aposteln kundgegeben; hinsichtlich des Beweggrundes leugnet er die direkte Autorität Gottes. Ein kirchliches Lehramt ist überflüssig. Niemand in der ganzen Welt kann für ihn den Gehalt des Glaubens in bestimmten, für alle Zeiten gültigen Lehrsätzen (Dogmen) festlegen, weder die Apostel, noch die Konzilien, noch der Papst, nicht einmal Jesus Christus selbst. Der *sensus religiosus* ist für den Modernisten das Eine und das All. Dieser versorgt den Menschen mit der für ihn

notwendigen Religion, den Türken so gut wie den Christen. Wenn das bloße religiöse Gefühl und Bewußtsein des einzelnen allein entscheiden, so ist eine Religion so wahr und falsch wie die andere. Für den denkenden Menschen gibt es überhaupt keine Religion. Insofern führt der Modernismus zur Leugnung Gottes und zur Verwerfung jeder Religion. Diesem undogmatischen Kulturkatholizismus ist aber bereits im Syllabus (These 65) das Urteil gesprochen, wo es heißt: „Der heutige Katholizismus ist mit wahrer Wissenschaft nicht vereinbar, es sei denn, daß er in ein undogmatisches Christentum, das heißt in einen weitherzigen und liberalen Protestantismus umgewandelt werde.“

3. Um nun vom Standpunkt des Modernismus die Natur des Dogmas zu verstehen, müssen wir weiterhin fragen, welche Beziehung zwischen den religiösen Formeln (Dogmen) und dem religiösen Gefühl der Seele besteht. Die Antwort ist leicht, wenn man nur daran festhält, daß diese Formeln keinen anderen Zweck haben, als dem Gläubigen ein Mittel zu bieten, durch das er seinen Glauben ausdrückt und durch das er sich über seinen Glauben Rechenschaft geben kann. So stehen dieselben demnach in der Mitte zwischen dem Glaubenden und seinem Glauben. Hinsichtlich des Glaubens sind sie nichts anderes als Sinnbilder und Symbole, inadäquate Zeichen (unzulängliche Darstellungen) vom Glaubensinhalt; sie enthalten also keineswegs absolute Wahrheit, sind vielmehr dem Gläubigen wie dem religiösen Sinne (*sensus religiosus*) zu akkommodieren, wie nun dieser gerade beim Menschen vorhanden ist. In Bezug auf den Gläubigen sind sie lediglich Hilfsmittel und Vermittler der Wahrheit. Der Gläubige darf sich aber nicht über Gebühr an die Formel als solche hängen, er soll sie nur gebrauchen, um zur absoluten Wahrheit zu gelangen. Die Formel sucht die Wahrheit auszudrücken, kann sie aber niemals erreichen, enthält vielmehr nur „relative Wahrheit“, die dem Bildungsstand der jeweiligen Zeit angemessen erscheint.

Zunächst ist demgegenüber mit den Worten der Enzyklika zu erwidern: „Wenn alle Verstandeselemente, wie die Modernisten sagen, bloß Symbole Gottes sind, sollte dann nicht vielleicht auch der Begriff von Gott und einer göttlichen Persönlichkeit ein Symbol sein? Wenn ja, so darf man wohl an der Persönlichkeit Gottes zweifeln, und es steht dem Pantheismus Tür und Tor offen.“ Sodann ist zu entgegnen: „Im katholischen Sinn versteht man unter Dogma eine Lehre, von der die höchste kirchliche Autorität erklärt hat, daß sie auf Grund göttlicher Offenbarung für wahr gehalten und ihr Gegenteil verworfen werden muß“ (Beschl. I. c. p. 156). Die auf Schrift und Tradition begründeten und vom kirchlichen Lehramt vorgetragenen Glaubenswahrheiten enthalten absolute, unveränderliche Wahrheiten. So lehrt es bestimmt das Vatikanum (sess. III, cap. 4): „Die Glaubenswahrheit, die Gott geoffenbart hat, ist nicht wie ein

philosophisches System dem Menschengesist zur Vollendung überwiesen, sondern als göttliches Erbe der Braut Christi anvertraut zu getreuer Gut und unfehlbarer Auslegung. Daher muß man auch immer an denjenigen Sinn der Heilslehren festhalten, den unsere Mutter, die heilige Kirche, ein- für allemal bestimmt hat, und von diesem Sinn darf man niemals unter dem Vorwande eines höheren Verständnisses abweichen.“ Auch der Syllabus (Satz 54) verwirft die Lehre, wonach die Dogmen nur Erklärungen und Entwicklungen des christlichen Verständnisses seien.

4. Nach der Lehre der Modernisten sind sonach alle Dogmen, alle Aussagen über Gott nur Symbole, die man nicht um ihrer selbst willen achten, sondern nur als Hilfsmittel zur unvollkommenen Darstellung der unaussprechlichen Wirklichkeit anwenden muß. Hören die Formeln auf, für das Leben nützlich zu sein, so verlieren sie ihren Wert. Der Gegenstand des religiösen Gefühls nämlich, das Absolute, bietet unendlich viele Seiten, von denen bald die eine, bald die andere in Erscheinung treten kann. Ebenso kann sich der Mensch, der glaubt, bald in diesen, bald in jenen Zuständen befinden. Folglich müssen auch die Formeln, die wir Dogmen nennen, dem Wechsel unterliegen und deshalb veränderlich sein, wie der Mensch sich selber ändert und das menschliche Leben. „Wie Darwin und Hückel und andere auf dem Gebiete der organischen Lebewesen einen fortwährenden Entwicklungsprozeß behauptet haben und vertreten, so ähnlich lehren auch die Modernisten einen religiösen Evolutionsismus“ (Hirtenschreiben der in Freising versammelten bayerischen Bischöfe vom 23. April 1908). Diese Lehre der Modernisten von der Entwicklung und Veränderung des Dogmas ist die Quintessenz ihrer Lehre und zugleich die notwendige Folge ihrer Grundsätze. Sie ergibt sich insbesondere aus dem Prinzip der vitalen Immanenz. Es müssen nämlich die religiösen Formeln vom Leben des religiösen Gefühls selbst befeelt sein. Sie entspringen ja aus dem religiösen Gefühl zunächst der einzelnen und dann der Gesamtheit. Andererseits muß das religiöse Gefühl die religiösen Formeln stets, wo nötig, auch mit einer gewissen Umgestaltung sich lebendig aneignen. Die Glaubensformeln müssen daher, um lebendig zu sein, dem Glauben und dem Gläubigen gleichmäßig angepaßt sein und bleiben. Hört aus irgend einem Grunde dieses Angepaßtsein auf, so verlieren sie ihren Gehalt und bedürfen der Aenderung. Denn Religion und religiöse Wahrheit ist Leben und Entwicklung. Alles hat nur solange Wert, als es lebt und Leben wirkt. „So wackeln also die Dogmen beständig“, sie sind nur „der Ausdruck der Durchgangsperiode in den religiösen Anschauungen“ („Kustos“, Korrespondenz- und Offertenblatt für den kath. Klerus, 1907, S. 12, p. 408). Deshalb sind Dogmen mißachtet bei den Modernisten, die nur ihren *sensus religiosus* und das religiöse Leben hochschätzen. Die Modernisten werfen der Kirche vor, daß sie das religiöse und moralische Leben von dem äußeren

Sinne der Formeln nicht unterscheide, daß sie sich zähe und hartnäckig an sinnlose Formeln halte und dadurch die Religion selbst sich verflüchten lasse. — Welche Stellung nimmt nun näherhin nach modernistischer Lehre das kirchliche Lehramt ein gegenüber dem einzelnen Gläubigen? Das kirchliche Lehramt hat bloß die Aufgabe, die dem jeweiligen kirchlichen Gemeinbewußtsein am besten entsprechenden Formeln zu prägen und die Gemeinschaft darauf zu verpflichten. Das Lehramt erwächst schließlich aus dem Bewußtsein des einzelnen und hat auch seine offizielle Stellung zu Nutz und Frommen des Bewußtseins des einzelnen erhalter. Es soll also der einzelne nicht verhindert werden, die Anregungen, die er verspürt, frank und frei auszusprechen, und der Kritik soll der Weg nicht abgeschnitten werden. Zwar ist der einzelne an das Lehramt und seine Formel gebunden und darf die Autorität desselben nicht stürzen, aber er darf und soll die Autorität zum Fortschritt aufrütteln. Aus diesem Widerstreit zwischen der konservativen Autorität des Lehramtes und der fortschrittlichen Initiative der einzelnen entsteht der Fortschritt, die Entwicklung des Dogmas.

Was ist nun gegenüber der Entwicklungslehre der Modernisten die Lehre der katholischen Kirche? Die Kirche lehrt nach dem Vatikanum (sess. III, cap. 4), die von der Kirche aufgestellten Glaubenssätze (der in der Schrift und Tradition niedergelegte Glaubensinhalt) können nie abgeschafft oder durch andere ersetzt, niemals mehr umgedeutet oder in einem von dem früheren verschiedenen Sinne aufgefaßt werden. Denn in Christus und den Aposteln ist die Offenbarung abgeschlossen und hat ihre ewig gültige Vollenendung gefunden (cfr. Hebr 1, 1: „Novissime diebus istis locutus est nobis Deus in filio“). „Non novis revelationibus“, sagt Bellarmin, „nunc regitur ecclesia, sed in eis permanet, quas tradiderunt hi, qui ministri fuerunt sermonis, et propterea dicitur aedificata supra fundamentum apostolorum et prophetarum.“ In dem also, was an und in der Kirche an Lehren göttlich ist, kann es in ihr keine Veränderung, keine Entwicklung, keinen Fortschritt geben. Dieses Göttliche nimmt teil an der Unmittelbarkeit und Ewigkeit seines Urhebers, es ist in allen Stadien der Kirchen- und Weltgeschichte zeitgemäß und bleibt zeitgemäß, mag es nach seiner Entstehung und Einführung auch noch so alt sein. Gleichwohl aber findet in der katholischen Kirche eine Lehrentwicklung statt. In dem, was an und in der Kirche menschlich ist, gibt es einen berechtigten Fortschritt. Die Kirche hat den von Christus und den Aposteln übergebenen Glaubensschatz mannigfach ausgebildet und geformt, und die Gläubigen sind zu einem tieferen Verständnis der Glaubenslehre vorgebracht (Apolog. Rundschau 1908, S. 6, p. 205). „Zu einem kirchlichen Dogma gehört nämlich zweierlei: 1. eine göttlich geoffenbarte Lehre und 2. die authentische Vorlegung dieser Lehre durch das kirchliche Lehramt. Die göttlich geoffenbarte Lehre ändert sich

nicht, die Vorlegung derselben ändert sich; aber auch diese Aenderung ist keine Abänderung oder Zurückziehung des früher Gelehrten, sondern eine deutlichere Aussprache, vollere Entfaltung und allseitigere Anwendung“ (Besch, p. 185). Die Entwicklung der Dogmen besteht sonach weder in der Hinzufügung neuer Lehren noch in der Umdeutung des Sinnes, sondern einzig und allein in der klareren Vorlegung der alten Wahrheiten. So sagt schon Vinzenz von Lerin auf die Frage, ob in der Kirche, wenn die Schriften und apostolischen Ueberlieferungen maßgebend seien, kein Fortschritt in der Religion stattfinde: „Sogar ein sehr großer, sed ita tamen, ut vere profectus sit ille fidei, non permutatio. Siquidem ad profectum pertinet, ut in semet ipsum unaquaeque res amplificetur, ad permutationem vero, ut aliquid ex alio in aliud transvertatur.“ Den Fortschritt aber versteht er in suo genere, in eodem sc. dogmate, eodem sensu eademque sententia, ut cum dicas nove, non dicas nova“. Eine solche Amplifikation, d. h. eine immer bestimmtere und allseitigere Ausgestaltung und Ausprägung der ursprünglichen christlichen Wahrheit seitens des kirchlichen Lehramtes, wie eine immer klarere und tiefere Erfassung seitens der Gläubigen wünscht auch die Kirche (cfr. Vat. sess. III, cap. 4): „Crescat igitur... et multum vehementerque proficiat, tam singulorum quam omnium, tam unius hominis quam totius Ecclesiae, aetatum ac saeculorum gradibus, intelligentia, scientia, sapientia: sed in suo dumtaxat genere, in eodem sc. dogmate, eodem sensu eademque sententia.“ — Die Gewähr dafür, daß dieser Fortschritt keine Veränderung des Inhaltes ist, liegt schließlich in dem der Kirche innewohnenden Heiligen Geist. Es ist also nur der Fortschritt anzuerkennen, der von der Kirche mittelbar oder unmittelbar gebilligt oder selbst vollzogen worden ist. Daraus folgt auch die Unrichtigkeit der Behauptung, die Kirche habe von Anfang an ein durchaus klares und gleichmäßig entwickeltes Bewußtsein aller Glaubenswahrheiten besessen, wie die Unzulässigkeit des anderen Extremes, die Kirche habe in Bezug auf keine Glaubenswahrheit eine bestimmte Erkenntnis von Anfang an besessen oder eine gültige Erklärung derselben gegeben. — Die Hauptdifferenz zwischen katholischer und modernistischer Lehre bezüglich der Entwicklung des Dogmas ist sonach die: Die Modernisten sagen, die Entwicklung des Dogmas bedeute eine völlige Aenderung des Dogmas auch im sachlichen Inhalt, ganz entsprechend der jeweiligen Bildungs- und Kulturstufe der Menschheit; die katholische Lehre aber sagt, diese Entwicklung ist keine Veränderung, sondern bloß eine Ausgestaltung und nähere und eingehendere Darlegung des von Anfang an vorhandenen Lehrinhaltes. Weiterhin sagen die Modernisten, die Anregung und Verursachung der Entwicklung gehe vom einzelnen aus, und das kirchliche Lehramt lege dieses gegebene Gesamtbewußtsein in bestimmten Formeln nieder. Die katholische Lehre aber sagt: Die Lehrentscheidung

geht vom kirchlichen Lehramt aus (vom Papst allein oder von ihm in Verbindung mit den ihm unterworfenen Bischöfen), die Lehrmeinungen und Forschungen der einzelnen Vertreter der theologischen Wissenschaft sind zwar zweckdienlich, aber nicht entscheidend. Diese letzteren haben sich bei sich ergebenden Differenzen der Entscheidung des kirchlichen Lehramtes zu unterwerfen, wenn anders sie Glieder der römisch-katholischen Kirche sein wollen. Es trifft in dieser Beziehung zu jenes treffliche Wort, das der Präsident des Katholikentages zu Würzburg anno 1907 am Schlusse gesprochen: „Ist die Forschung Sache der Wissenschaft, so ist die Entscheidung Sache des kirchlichen Lehramtes, und die Entscheidung mag fallen, wie sie will, ihr gegenüber gibt es nur eine Unterwerfung. Die Kirche ist nicht so grausam, eine freudige Unterwerfung zu fordern; aber was sie verlangen kann und darf, ist eine klare und unzweideutige Unterwerfung.“

Nach Darlegung der modernistischen Irrtümer und ihrer radikalen Tendenz, ihrer Neuerungs- und Reformiersucht, die nicht nur die katholische Religion, sondern jede Religion untergraben, erkennt man unschwer, wie die Modernisten „die von den Vätern und von der heiligen Kirche selbst gesetzten Grenzen überschreiten und unter dem Vorwande einer höheren Einsicht und im Namen der geschichtlichen Auffassung einen Fortschritt der Dogmen anstreben, der in Wahrheit ihre Zerstörung ist“ (Syllabus, Einleitung). Daher erweist sich in der Tat neben dem Syllabus die gegen den Modernismus gerichtete Enzyklika „Pascendi Dominici gregis“ als rettende Tat gegenüber der neuesten Häresie, als eine der bedeutendsten päpstlichen Rundgebungen, die seit langer Zeit den Vatikan verlassen haben, wie von Freund und Feind allgemein anerkannt wird. Die deutschen Katholiken insbesondere aber, die ihrer Kirche treu ergeben sind, hören nach dem Vorgang ihrer Oberhirten (Hirtenschreiben der Deutschen Bischöfe, Köln, 10. Dezember 1907) aus den Worten des Heiligen Vaters heraus „den Feuereifer für Wahrung des kostbaren Erbgutes, für Reinerhaltung des heiligen Glaubens; das klare, scharfe Urteil, welches von höchster Warte aus gefährliche, in Rebel und Dunkel schleichende Geistesströmungen bis auf den Grund und Ursprung durchschaut und ihr eigentliches Wesen aufdeckt; die heilige Entrüstung über verwegene Versuche, die Substanz des heiligen Glaubens heimlich und hinterlistig mit modernistischen Ideen zu durchsetzen; die Autorität der Kirche zu untergraben; den zitternden Schlag eines Vaterherzens, das um viele seiner Kinder bangt und voll Betrübnis ist“.

Welche Aufgabe nun erwächst dem katholischen Seelsorger aus der Publikation der zwei so aktuellen päpstlichen Rundgebungen der neuesten Zeit? Hören wir die Weisung des Deutschen Episkopates in seinem gemeinsamen Hirtenschreiben: „Beide hochwichtigen Rundgebungen des Heiligen Stuhles (das Dekret ‚Lamen-

tabili' und die Enzyklika „Pascendi“) werden Euch vollen Einblick gewähren in die Irrtümer, die gerade in unserer Zeit den Glaubensstand bedrohen, Euch gegen deren Gift schützen und Euch in stand setzen, auch andere davor zu bewahren. Ihr werdet auch gern die Gelegenheit wahrnehmen, soweit nötig und möglich, dem gläubigen Volk und besonders den gebildeten Ständen das wahre Verständnis derselben zu erschließen und den ungeheuerlichen Mißdeutungen derselben entgegenzutreten.“ Denn es ist nicht zu leugnen, daß einzelne modernistische Ideen in weite Kreise des Volkes, zumal der Gebildeten, gedrungen sind. „Manche huldigen in der Praxis dem religiösen Subjektivismus und nehmen der Autorität der Kirche gegenüber eine kühle, mißtrauische Haltung ein. Jeder glaubt, seinem Gefühl und religiösen Bedürfnis entsprechend, sich seinen Gott und seine Religion selbst zurecht machen zu dürfen“ (Forschner, Kanzelvorträge über den Modernismus, Vorwort p. V). Dazu kommt, daß in den weitverbreiteten Pressezeugnissen unserer Tage einzelne der modernistischen Ideen dargestellt und empfohlen werden. Vor dem Gift dieser modernistischen Ideen zu warnen und die katholische Lehre von Glauben, Kirche, Primat, Gottheit Christi stets rein und unverfälscht darzustellen, legt sich heutzutage als besondere Pflicht des katholischen Seelsorgers nahe. „Für die Vertreter der Wissenschaft unter den deutschen Katholiken ist die päpstliche Enzyklika ein Mahnruf, ihre Wissenschaft, besonders ihre Philosophie, ihre Geschichtswissenschaft, ihre bibelkritische Wissenschaft nicht von den ungläubigen Koryphäen der modernen Hochschulen zu beziehen“ (P. Lehmkuhl S. J. in der Linzer Theol.-prakt. Quartalschrift 1908, S. II).

Dem Heiligen Vater aber werden wir Dank wissen, daß er die Gläubigen auf die drohende Gefahr hingewiesen und sie gegen dieselbe zu schützen wirksame Vorkehrungen getroffen hat. Auch die Enzyklika „Pascendi“ ist ein weiteres bedeutungsvolles Mittel, von neuem die Kirche und insbesondere deren oberstes Lehramt, den päpstlichen Lehrstuhl, als den unerschütterlichen, gewaltigen Felsen darzustellen, der zwar von den Wogen und Stürmen der Geisteskämpfe und Irrlehren stets umtobt wird, den aber die Pforten der Hölle auch in Zukunft so wenig überwältigen werden, als sie ihn bisher nach dem Zeugnis einer nahezu 2000jährigen Geschichte zu überwältigen vermocht haben.

Die Predigt in der Meßliturgie.

Von P. Franz Zimmermann C. p. Op., Wien.

Das Opfer, als der vornehmste Akt der Gottesverehrung, der Religiosität, der Religion überhaupt, nimmt auch im katholischen Kultus die hervorragendste Stellung ein. Das Opfer des Neuen Bundes, die unblutige Erneuerung des blutigen Opfers auf Gol-